

Geschlechtskrankheiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war, oft, indem er ihn von seiner üppi- gen Ernährungsweise abzuhalten versuch- te, aber er verriet einmal einer Verwand- ten, die ihn ebenfalls zur Aenderung sei- ner Lebensweise anspornte, er wolle lie- ber etwas früher sterben, als auf seine guten Mahlzeiten verzichten zu müssen. Infolgedessen konnte der Blutdruck wie- der auf 250 ansteigen. So erreichte denn mein sonst so rechtschaffener Vater nicht einmal das 74. Altersjahr, denn ein zwei- ter Schlaganfall trotzte aller Kunst und allen guten Mitteln. Wohl wehrte sich der noch starke und gesunde Körper lange, aber die Blutung im Gehirn konnte mit ihren bösen Folgen nicht mehr ausgegli- chen werden.

Aehnlich wie es meinem Vater erging, ergeht es vielen meiner Bekannten, denn

Einsicht und der benötigte Wille zur Er- nährungsumstellung fehlt, weshalb jeder Zuspruch erfolglos bleibt. Vielleicht erst, wenn es reichlich spät oder schon zu spät ist, gelangt der Geschädigte zur Vernunft, aber was nützt es, wenn nicht mehr zu helfen ist? Gerne möchte man jedem einen besseren, schmerzloseren Lebens- abend gönnen, damit sich das Dasein noch sonnig und zuversichtlich zu gestalten ver- mag. Wie mancher hat in seinem Leben viel geleistet und die Genugtuung hier- über sollte ihm durch Leiden nicht un- nötig getrübt werden. Das ist eine liebe- volle Schlussfolgerung, deren Segen sich jedoch nur einstellen kann, wenn man früh genug zur Einsicht gelangt, dass der Gaumengenuss nicht der höchste Inhalt des Lebens darstellt.

Geschlechtskrankheiten

Es ist ein betrübliches Kapitel unserer Neuzeit, das dieses Thema zu beleuchten hat. Gesundheitsmagazine nebst der öf- fentlichen Presse und ebenfalls Berichte der Weltgesundheitsorganisation können sich leider auf Tatsachen stützen, wenn sie Feststellungen bekanntgeben, die alar- mierend sind, ist doch die erschreckende Zunahme der Geschlechtskrankheiten in unseren Tagen nicht in Abrede zu stel- len. Was mag zu diesem bedenklichen Zu- stand geführt haben? Sollen wir der anti- autoritären Erziehung die Schuld zuschie- ben; hat die neue Moral dazu beigetragen; war es die Pille oder erwirkten alle drei zusammen den bedenklichen Zustand? Vergleichen wir das Extrem früherer Ver- schwiegenheit auf dem Gebiet sexueller Fragen mit der heutigen Einstellung, dann müssen wir ehrlich zugeben, dass sich die Tore gefährlicher Freiheiten allzuweit öff- neten. Im Gegensatz hierzu lag früher die Gefahr darin, dass die Jugend über das Geschlechtsleben überhaupt nicht, zumin- dest aber ungenügend oder auch unrichtig aufgeklärt worden war, wiewohl eine sach- liche Aufklärung manches Leid hätte ver- hüten können. Was wussten junge Men-

schen damals schon von unrechtmässigen Geschlechtsbeziehungen oder gar von Ge- schlechtskrankheiten?

Unbekannte Gefahren

Im Jahre 1919 besuchte ich als Jüngling im Elsass die Kriegsschauplätze, um einen Eindruck über die Zerstörungen, die ein Krieg in materieller aber auch in seelischer Hinsicht bewerkstelligen kann, zu gewin- nen. In Strassburg fiel mir auf einer Aus- stellung vor allem ein Plakat auf. Es stellte eine schöne attraktive Frau dar. Ihr langes Haar war vom Winde durchweht, und wenn man das auffallende Bild näher betrachtete, konnte man ein erschrecken- des Wort entziffern. Der Wind benützte das zerzauste Haar, um den unheimlichen Namen der erwähnten Frau bekanntzuge- ben. Abschreckend und beängstigend starr- te das aufschlussreiche Wort Syphilis dem Beschauer entgegen. Seither vergass ich den Eindruck dieser Darstellung nicht mehr. Unwillkürlich schaute ich mich nach Hilfe um und beschaffte mir daher durch entsprechende Literatur die notwendige Aufklärung über die Geschlechtskrankhei- ten. Infolge der Engherzigkeit der damali-

gen Erzieher musste dies allerdings heimlich geschehen, denn die Eltern, die Lehrerschaft wie auch die Geistlichkeit sahen die Notwendigkeit einer solchen Aufklärung nicht ein, sondern lehnten sie vielmehr feindselig ab, ohne zu begreifen dass dadurch manch Ahnungsloser vor kummervollem Leid hätte bewahrt werden können. Das Geheimhalten von Gefahren ist meist ein schlechter Schutz, muss man einen Feind doch kennen, um gegen ihn gewappnet zu sein. Verheimlichung konnte sich daher jenem zum Fallstrick erweisen, der nicht bewandert war. Dass ich richtig schlussfolgerte, bewies mir und anderen Jugendgenossen ein erschütterndes Ereignis, das bald darauf eintraf.

Kurz nach meinem eindrucksvollen Erlebnis im Elsass erfuhr ich durch eine krasse Bestätigung, wie notwendig die Aufklärung im Jugendalter ist. Es handelte sich dabei um das tragisch zerstörte Leben eines meiner liebsten Kollegen. Er war immer schüchtern gewesen, wagte aber doch einen Aufenthalt in Paris, zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Nach einiger Zeit erhielt der Vater die dringliche Aufforderung, den schwer erkrankten Sohn abzuholen, um ihn wieder nach Hause zu bringen. Weil der Vater fand, sein Sohn habe den Weg allein in die Fremde gefunden, so könne er auch wieder alleine zurückkehren, zögerte er, dem Ruf Folge zu leisten. Erst ein ärztlicher Bericht liess ihn nach Paris fahren, wo ihn der Sohn überhaupt nicht mehr erkannte. Durch eine Syphilis, die unrichtig oder überhaupt nicht behandelt worden war, hatte dieser den Verstand verloren. Spirochäten mochten durch die Erkrankung in sein Gehirn eingedrungen sein und die Zerstörung bewerkstelligt haben. Das war eine erschütternde Botschaft für mich und meine nichtsahnenden Kollegen. Konnte es denn auch so etwas geben! – Lange konnten wir den Schock, den die abgründige Tragik in unseren hoffnungsfrohen Jugendherzen auslöste, nicht überwinden. Immer musste ich wieder an das schreckliche Plakat in Strassburg denken.

Schlimme Tatsachenberichte

Viele Jahre später, als ich bereits ein erfahrener Weltreisender war, kam ich in Südamerika mit einem Schweizer Arzt ins Gespräch. Er klärte mich über den dortigen Stand der Geschlechtskrankheiten ausführlich auf, wobei er mir bekanntgab, dass in diesem Land, wo er sich als Arzt aufhielt, womöglich 90 Prozent aller Eingeborenen Syphiliserreger im Blute beherbergen würden. Sie selbst aber waren dieserhalb nie ernstlich krank gewesen. Er lenkte den Verdacht der Ansteckung auf die einst siegreichen Spanier. Sie mochten den Indianern damals diese schlimme Krankheit gebracht haben, so dass Tausende daran zugrunde gehen mussten. Da die Eingeborenen mit der Zeit jedoch resistent wurden, konnte ihr Körper die akuten Krankheitserscheinungen überwinden. In ihrem Blute aber vegetieren die Spirochäten noch immer weiter. Europäer, die ein solches Land bereisen, mögen sich mit den Frauen der Eingeborenen einlassen, und schon ist das Unglück geschehen. Setzt man eine kümmerliche Pflanze in guten Boden, dann beginnt sie zu treiben und entwickelt sich. – Der erwähnte Arzt, der in einem bekannten Seehafen tätig ist, kann aus Erfahrung ermessen, wie lange es geht, bis nach der Landung eines Schiffes von den 40 bis 50 jungen Auswanderern aus Europa etwa die Hälfte mit einer Syphilis in seiner Praxis landen. Als ich diesen Bericht erhielt, bestand die ärztliche Behandlung lediglich in der Verabreichung von Salvarsan. Jeder Patient erhielt die strenge, ärztliche Weisung, während der Behandlungszeit keinen Alkohol einzunehmen, weil dies in den Tropen zum Tode führen kann. Wer also nicht gehorcht, verliert sein Leben, und einige mussten tatsächlich ihre Unbeherrschtheit auf diese Weise mit dem Tode bezahlen.

Weitere Beweise

Alle diese Vorkommnisse sollten ein Warnruf für unerfahrene Abenteurer sein. In vielen Ländern, auch im Fernen Osten, beherbergen viele Eingeborene latente Er-

reger im Blute, ohne selbst irgendwelche äussere Krankheitssymptome aufzuweisen. Gleichwohl sind sie jedoch ansteckungsfähig. Beim Tripper sind ähnliche Zustände zu gewärtigen. Als die Antibiotika ihren Siegeszug durch die ganze Welt antrafen, glaubte man auch in Fachkreisen, die Geschlechtskrankheiten bald ausgerottet zu haben. Die biologische Gesetzmässigkeit wurde dabei ausser acht gelassen. Es ist eine erwiesene Tatsache, dass man mit den besten Kampfmitteln gegen Krankheitserreger immer nur einen Teilerfolg erwarten kann. Was nützt es nun aber, wenn von 100 000 Erregern 90 000 vernichtet werden, während 10 000 als resistent übrigbleiben, sind diese doch gegen das angewandte Kampfmittel unempfindlich geworden. Da sich die Krankheitserreger rasch vermehren, ist der Mensch auf lange Sicht gesehen, doch immer der Unterlegene. Farbige Rassen entwickeln in ihrem Körper in der Regel mehr Abwehr und Resistenz, vor allem gegen die Erreger von Geschlechtskrankheiten. Wer sich auf moderne Heilmittel verlassen will statt auf ein wohl gegründetes geistig-moralisches Rüstzeug, sollte sich nicht in fremde Länder oder auf eine Weltreise begeben, wenigstens nicht ohne seine eigene Frau als Schutz mitzunehmen. Das hält einen Schwächling eher davon ab, sich in der Fremde dem Risiko intimer Abenteuer preiszugeben. Wohl waren diese Risiken immer vorhanden, doch heute sind sie umständehalber um ein Mehrfaches grösser als früher.

Schuldlose Opfer

Vor vielen Jahren begegnete mir ein Lehrer aus der Ostschweiz, der viel in der Welt herumgekommen war. Er war dadurch völlig aus dem Geleise geraten, und

während er meine Ethik verhöhnte, prahlte er mit seinen mannigfachen Erfahrungen, die ihm Hunderte von Frauen aller Rassen ermöglicht hatten. Obwohl sein Gehirn dieserhalb zum Teil paralysiert war, übergang er dies in seiner Verblendung förmlich. Nun, solch ein Leben ist gewollt gesucht und daher äusserst abstoßend zu nennen. Tragisch aber wirken sich jene Fälle aus, die ein schuldloses Opfer treffen. Ein sonst biederer Beamter, der in der Stadtbehörde einer grösseren Schweizer Stadt eine führende Rolle spielte, ging mit seinen Amtskollegen nach München auf eine Vergnügungsreise, kam jedoch mit einer Infektion nach Hause und steckte seine seriöse, nichtsahnende Frau an, bevor er zur Behandlung den Spezialarzt aufgesucht hatte. Auch die Frau musste sich nun behandeln lassen, doch durfte sie von dem wahren Umstand nichts erfahren, da sie dies seelisch nicht hätte verkraften können. Es wäre dies auch das Ende ihrer Ehe gewesen. So erwies sich völlige Verschwiegenheit als besser. Wer aber als Beobachter hinter die Kulissen sieht, wird abgestossen von soviel Schwäche und Unwahrheit.

Während man früher zu engherzig war, indem man über sexuelle Fragen nicht zu reden wagte, geschweige denn Anspruch auf entsprechende Aufklärung erheben durfte, verlangt man heute hemmungslos völlige Freiheit, vor allem auf sexuellem Gebiet. Wo dies hinführt, veratet die erschreckenden Statistiken, die Aufschluss erteilen über die zunehmenden Geschlechtskrankheiten. Wieviele Tausende sind dadurch einem bitteren Lose preisgegeben, doppelt bitter, wenn es unverschuldet an sie herangetreten ist. Das Uebertreten schützender Gesetze, um ungebührliche Freiheit zu erlangen, ist wahrlich ein Risiko, das sich nicht lohnt.

Bejahung oder Verneinung einer Operation?

Im Vergleich zu früher sind Operationen heute an der Tagesordnung. Man könnte wirklich glauben, sie seien, besonders bei Geschwulstbildungen, die einzige Hilfe,

um von der Last der Erkrankung befreit zu werden. Ist dem wirklich so, oder handelt es sich bloss um einen Notbehelf? Um diese Frage fachgemäss zu beurteilen,